

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 1 (1832)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

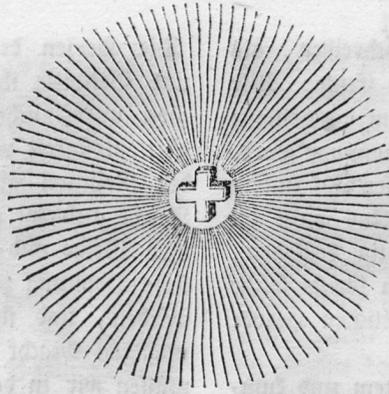
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Vor Allem aber merket euch: In den letzten Tagen werden verführerische Spötter aufstehen, die ganz nur nach ihren eigenen Gelüsten wandeln, und sagen werden: Wo ist dann Seine Verheißung? — Der hl. Petrus 2. Br. 3, 3 — 4.

Kreis schreiben des heil. Vaters an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe. Gregorius XVI., Papst.

(Uebersetzt von Herrn Chorherrn Geiger.)

Ehrevürdige Brüder!

Gruß und apostolischen Segen!

Es könnte Euch, Unsers Erachtens, befremden, von Uns, auf deren schwachen Schultern die Fürsorge für die ganze Kirche liegt, noch kein Schreiben erhalten zu haben; was doch ein schon von den ersten Zeiten eingeführter Gebrauch war, und was selbst die wohlwollende Liebe, die Wir zu Euch tragen, gefordert hätte. Freilich war dieses Unser heißester Wunsch, Euch alsogleich Unser Herz zu eröffnen, und in geistiger Mittheilung in jenem Worte mit Euch zu sprechen, mit welchem Wir in der Person des heiligen Petrus beauftragt sind die Brüder zu stärken. 1) Allein gleich in den ersten Augenblicken Unsers Pontifikates, wie Ihr wohl wisset, hat Uns ein solcher Sturm der Bedrängnisse und Uebel in das hohe Meer hinausgeschleudert, daß Uns die schwarze Verschwörung gottloser Menschen, falls die Hand Gottes nicht mit Kraft eingetreten wäre, zu Euerm Herzeleid in die Tiefe versenkt hätte. Unser Herz würde sich empören, wenn Wir Euch alle die traurigen und gefährlichen Ereignisse erzählen, und so die schmerzhafteste

Wunde, die sie Uns geschlagen, wieder aufzuziehen wollten. Wir müssen vielmehr dem Vater alles Trostes danken, daß Er die Auführer zersprengt, Uns der augenscheinlichen Gefahr entrisen und den wogenden Sturm geebnet hat; damit Wir ohne Furcht wieder freier athmen können. Unser erster Entschluß war sonach, Euch zur Beruhigung Israels Unsere Rathschlüsse mitzutheilen: allein Wir waren, um die öffentliche Ordnung wieder herzustellen, mit so ungeheuern Sorgen überlastet, daß Wir diesen Unsern Willen nicht sogleich ins Werk setzen konnten.

Unterdessen wurden Wir das zweitemal zum Stillschweigen gezwungen, der Verwegenheit der Verschwörer wegen, welche die Fahne des Aufbruchs aufs Neue schwenkten. Da die Verwegenheit dieser Leute und ihre ungestüme Wuth durch fortwährende Ungestraftheit und Unsere entgegenkommende Nachsicht nicht nur nicht beschwichtigt wurde, sondern nur größere Nahrung gewann; waren Wir zu Unserem eigenen Leidwesen gezwungen, Uns der von Gott Uns verliehenen Macht zu bedienen und sie mit der Strafrüthe niederzuschlagen 1): wodurch es ersichtlich wird, wie Unsere Wachsamkeit täglich lästiger in Anspruch genommen wird.

Da Wir aber jetzt von der Lateran-Kirche, nach dem Herkommen und der Vorschrift der Vorfahren, Besitz genommen, was Wir aus den nämlichen Ursachen so lange verschoben: so eilen Wir ohne Verzug zu Euch, ehrwürdige

1) Luc. 22, 32.

1) I. Cor. 4, 21.

Brüder! und senden Euch gegenwärtiges Schreiben, als Zeugen Unseres bereitwilligen Herzens gegen Euch; Wir senden es aber an dem freudigen Tage, an dem die heiligste Jungfrau triumphirend in den Himmel aufgenommen ward, damit sie, die wir in den größten Bedrängnissen als unsere Schützerin und Retterin erfahren haben, Uns auch bei Verfassung dieses Schreibens an Euch gütig beistehen, und durch ihren himmlischen Anhauch unserm Geiste solche Rathschläge eingeben möge, welche der christlichen Heerde ganz vorzüglich heilsam werden sollen.

Zwar kommen Wir zu Euch mit betrübtem und kummervollem Herzen, überzeugt, daß auch Ihr, gemäß Eures Eifers für die Religion, in Ansehung der gefahrvollen Tage tief bekümmert seid. Wir können mit Wahrheit sagen: es sei die Stunde der Mächte der Finsterniß gekommen, die Kinder der Auserwählung, wie den Weizen, zu sieben¹⁾. Wahrhaft steht das Land jämmerlich, und verdirbt . . . ; es ist entheiligt von seinen Einwohnern: denn sie übergehen das Gesetz und ändern die Gebote, und lassen fahren den ewigen Bund²⁾.

Ehrwürdige Brüder! Wir sprechen von Dingen, die selbst vor Euren Augen vorüber gehen, und die Ihr eben darum mit Uns beweinet. Die Bosheit, das Wissen, welches unverschämt geworden, und die Freiheit, die in Ungebundenheit ausgeartet, erheben freudig ihre Häupter. Die heiligsten Einrichtungen werden verachtet; die Majestät der Gottesverehrung, die eine so große Kraft hat und dem Menschen so unentbehrlich ist, wird von verworfenen Menschen mißkannt, geschändet, verspottet. Die gesunde Lehre wird entstellt, und dafür werden Irrthümer aller Art ganz frech ausgebreut. Die unverschämte Zunge der Bösewichte läßt nichts unangefochten, weder die Gesetze der heiligen Religion, noch die Rechte, noch die Anordnungen und Disziplinarbeschlüsse. Diesen Unsern Römischen Stuhl des heiligen Petrus, auf welchen Christus das Fundament der Kirche gelegt hat, bekämpfen sie hartnäckig, und suchen das Band der Einheit täglich lockerer zu machen und aufzulösen. Sie bestreiten das göttliche Ansehen der Kirche, zertreten ihre Rechte, unterwerfen sie irdischen Vernünfteleien, und suchen sie auf die unbilligste Weise den Völkern verhaßt zu machen, um sie unter das Joch der schändlichsten Sklaverei zu beugen. Den Bischöfen wird der schuldige Gehorsam versagt, und ihre Rechte werden zernichtet. Neue, ungeheuer widersinnige Meinungen ertönen auf den Lehrstühlen der Akademien und Gymnasien, wodurch sie nun nicht mehr im Verborgenen und auf Schleichwegen den katholischen Glauben angreifen, sondern ganz offenbar den unheiligen und fürchterlichen Krieg gegen ihn führen.

1) Luc. 22. 31.

2) Isaj. 24. 5.

Die Herzen der Sünge werden durch die Grundsätze und Beispiele ihrer Lehrer verdorben, wodurch die Religion unerföhlchen Schaden leidet, und die schändlichste Sittenlosigkeit verbreitet wird. Wo demnach der Zaum der Religion abgeworfen wird, durch welche allein die Reiche aufrecht erhalten werden, und in welcher jede Macht ihre Weihe und Kraft erhält: da sehen wir, wie die öffentliche Ordnung zusammenstürzt, die Hohheiten geschändet werden, und sich eine gänzliche Umänderung der gesetzmäßigen Macht festsetze. Die Quelle aller dieser Uebel müssen wir in der Gesellschaft der Verschwörer auffuchen. Diese Gesellschaften sind gleichsam der Pfuhl, wo alle Ketzereien, all das gottlose Sektenwesen, alle Laster und Gotteslästerungen, mit allem übrigen Auswurf, wie in eine unlautere Grube zusammenlaufen.

Ehrwürdige Brüder! diese und andere, vielleicht noch größere, Uebel, die Wir Kürze halber übergehen, und die Ihr selber recht gut kennet, müssen Uns, die Wir, auf den Stuhl des Apostelfürsten gesetzt, vorzüglich vom Eifer für das allgemeine Haus Gottes durchglühet sein sollen, mit bitterm und anhaltendem Schmerz erfüllen. Allein da Wir jenen Platz inne haben, auf dem es nicht genug ist, das unzählbare Ungemach zu beweinen, wenn Wir nicht zugleich Alles anwenden, es nach Kräften zu entfernen: so wenden Wir Uns zu Euch, ehrwürdige Brüder! und nehmen Eueren Glauben in Anspruch und Eure Sorge für die Heerde des Herrn. Eure bewährte Tugend, Eure Religion und ausgezeichnete Klugheit, Euer emsiger Eifer werden Uns Muth verleihen, und in dieser harten Lage der Dinge, die Uns betrüben müssen, freudigen Trost gewähren. Es ist Unsere Sache, die Stimme zu erheben und Alles anzuwenden, damit der Weinberg nicht von den Schweinen des Waldes zerstört, noch die Heerde von den Wölfen zerrissen werde: es steht Uns zu, die Schafe nur auf jene Weiden zu treiben, wo gesunde Nahrung zu finden ist, und wo sich nicht einmal eine Spur einer schädlichen Nahrung zeigt. Es sei weit von uns entfernt, liebste Brüder! daß die Hirten ihre Pflicht versäumen und aus Furcht die Schafe verlassen, oder daß sie, sorglos über die Heerde, im Müßiggange und in Unthätigkeit schlummern, jetzt, da uns solche Uebel bedrücken, und solche Gefahren drohen. Wir wollen demnach in Einheit des Geistes unsere gemeinsame Sache, oder vielmehr die Sache Gottes, ergreifen, und gegen die allgemeinen Feinde für das Heil des ganzen Volkes mit gemeinsamer Sorge wachen und mit vereinter Kraft arbeiten.

Dieses werdet Ihr vorzüglich leisten, wenn Ihr, gemäß Eurer Pflicht, auf Euch und auf die Lehre Acht habet, und wohl in Euerem Gemüthe überleget, wie jede Neuerung die ganze Kirche verletze*); und daß, wie der heilige

*) S. Celest. P. P. Ep. 21. ad Epis. Gallie.

Papst Agatho ermahnet: von Allem, was einmal regelmäßig entschieden worden, nichts vermindert, nichts verändert, nichts hinzugesetzt werden, sondern die Worte sowohl, als der Sinn davon unverseht erhalten werden sollen 1). Es muß sonach die Einheit fest bestehen, die auf dem Stuhle des heil. Petrus, wie auf ihrem Fundamente, beruht, damit, wie von diesem Stuhle die Rechte der ehrwürdigen Gemeinschaft in alle Kirchen ausströmen, der nämliche Stuhl für alle die Schutzmauer, der Sicherheitspunkt, der den Wellen unzugängliche Hafen, und der Schatz unzählbarer Güter sei 2). Damit Ihr also die Frechheit derjenigen zurückschlaget, die entweder die Rechte dieses heiligen Stuhles zu entkräften, oder die Kirchen von der Verbindung mit diesem Stuhle, auf welchem sie ruhen und gedeihen, zu zerreißen sich bemühen: so verkündet mit Macht das innigste Vertrauen zu diesem Stuhle und aufrichtige Verehrung, und rufet mit dem heil. Cyprian: „Derjenige soll sich nicht einbilden, in der Kirche zu sein, der den Stuhl Petri verläßt, auf welchem die Kirche gegründet ist 3).

Euer größtes Bestreben und Euer immerwährende Wachsamkeit soll dahin gerichtet sein, daß Ihr die Hinterlage des Glaubens rein erhaltet, da sich die Gottlosen so sehr zusammen verschworen haben, um, Wir müssen es mit Betrübnis sagen, diese Hinterlage zu plündern und zu zernichten. Es sollen sich Alle erinnern, daß das Urtheil über die Lehre, in welcher die Völker unterrichtet werden müssen, so wie auch die Regierung und Leitung der ganzen Kirche dem Römischen Papste zustehe, dem von Christus, unserm Herrn, die volle Macht gegeben worden ist, die ganze Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten, wie es die Väter des Conciliums von Florenz ausdrücklich erklärt haben 4). Die Pflicht der Bischöfe aber ist: daß jeder Bischof mit aller Treue dem Stuhle Petri anhänge, die Hinterlage heilig und unverbrüchlich bewahre, und die ihm anvertraute Heerde weide. Die Priester aber sollen den Bischöfen unterworfen sein, die von ihnen als geistliche Väter müssen angesehen werden, wie der heil. Hieronymus sagt 5). Sie sollen niemals vergessen, daß es ihnen in den ältesten Canonen untersagt ist, einen Kirchendienst auszuüben, und sich das Lehr- oder Prediger-Amt anzumassen, „ohne den Ausspruch des Bischofes, dessen Treue das Volk anvertraut ist, und für dessen Seelen Rechenschaft von ihm

„gefordert wird 1).“ Gewiß ist es endlich auch unstreitig, daß diejenigen, die gegen diese festgesetzte Ordnung etwas unternehmen, den Zustand der Kirche, so viel an ihnen ist, verwirren.

Es ist ferner ein Verbrechen und jener Ehrfurcht, mit welcher wir die Gesetze der Kirche aufnehmen müssen, gänzlich entgegen, wenn Jemand aus unregelmäßiger Meinungs- willkühr die von der Kirche festgesetzte Disziplin, welche die Vorschriften für den Gottesdienst, die Sittenregeln und die Rechte der Kirche enthält, mißbilligen; sie als gewissen Rechten der Natur widerstrebend, oder als mangelhaft und unvollkommen bezeichnen, oder der weltlichen Macht sie unterwerfen wollte.

Da es aber (damit Wir Uns der Worte der Tridentinischen Väter bedienen) offenbar ist: „die Kirche sei von Jesus Christus selbst und Seinen Aposteln unterrichtet worden, und werde noch täglich vom heiligen Geiste, der ihr alle Wahrheit eingibt, fortwährend belehrt 2)“; so ist es eine wahre Ungereimtheit und ein Verbrechen gegen sie, wenn man ihr eine Wiederherstellung oder Wiedergeburt aufdringen will; als wäre es nothwendig, dadurch ihre Reinheit und ihr Wachsthum zu befördern: eben als wenn man glauben könnte, sie sei dem Abfalle, der Verdunkelung oder andern dergleichen Gebrechen unterworfen. Durch diesen Kunstgriff suchen die Neuerer ihre menschlichen Meinungslehren zu begründen, woraus gerade erfolgen müßte, was der heil. Cyprian so sehr verabscheut, nämlich, daß die Kirche, die göttlich ist, menschlich werde 3). Möchten doch diejenigen, welche solche Gesinnungen hegen, überlegen, wie es nicht einem Privatmanne zukomme, sondern, nach dem Zeugnisse des heiligen Leo, in den Befugnissen des Römischen Papstes liege, in den Kirchengesetzen zu dispensiren, über die von den Vätern gemachten Beschlüsse zu entscheiden, und in dieser Weise, wie der heilige Gelasius schreibt: „die kanonischen Beschlüsse genau zu vergleichen, die Vorschriften der Vorgänger abzumessen, und mit großer Ueberlegung zu mäßigen, was nach den Zeitumständen für Wiederherstellung der Kirchen eine Aenderung zu erheischen scheint 4).“

Vorzüglich aber wollen Wir Eure Standhaftigkeit in der Religion aufwecken in Ansehung der schändlichsten Verschöpfung gegen den Eölibat der Geistlichen, die, wie Ihr wisset, täglich weiterhin sich verbreitet; indem selbst einige Geistliche, uneingedenk ihres Standes und ihrer Würde, gemeinsam mit den verworfensten Zeitphilosophen, verleitet von den Lockungen der Wollust, so weit sich in ihrer Un-

1) S. Agatho P. P. Ep. ad Imp. apud Labb. Tom. II. pag. 235.

2) S. Innocent P. P. Ep. II. apud Coustat.

3) S. Cypr. de unit. Eul.

4) Conc. Flor. Sess. 25. In defin. apud Labb. Tom. 18. col. 528. Edit. Venet.

5) S. Hier. Ep. 2. ad Nepot. a. 1. 24.

1) Ex can. Ap. 38 apud Labb. Tom. I. pag. 38. edit. Mansi.

2) Conc. Trid. sess. 13. dec. de Euchar. in proem.

3) S. Cyp. Ep. 52. Edit. Baluz.

4) S. Gelasius P. P. in Ep. ad Episc. Lucaniae.

gebundenheit verloren haben, daß sie an einigen Orten öffentliche und wiederholte Ansuchen an ihre Fürsten machten, um diese heiligste Disziplin umzustößen. Es eckelt Uns, über diese schmachvollen Umtriebe Euch noch länger zu unterhalten, und Wir überlassen Euch, mit Zutrauen auf Eure religiöse Gesinnung, die Sorge, daß Ihr, wie es die heiligen Canonen vorschreiben, dieses höchst wichtige Gesetz, gegen welches die Pfeile wollüstiger Menschen gerichtet sind, mit aller Kraft unversehrt zu erhalten, zu retten und zu schützen Euch bemühet.

Auch soll unsere gemeinschaftliche Sorge auf die ehrwürdige Ehe der Christen gerichtet sein, die der heil. Paulus ein großes Sakrament in Christus und der Kirche nennt 1), damit man gegen ihre Heiligkeit und ihr unauflösliches Band keine verkehrten Begriffe nähre oder einführe. Schon unser Vorfahrer, Pius VIII glücklicher Gedächtniß, hat Euch dieses in seinem Schreiben dringend empfohlen, und dennoch haben sich wieder neue Umtriebe dagegen gezeigt. Das Volk muß sonach fleißig belehrt werden, wie eine Ehe, die einmal gültig geschlossen ist, niemals mehr könne getrennt werden, und wie Gott selbst den Verheiratheten ein immerdauerndes gesellschaftliches Zusammenleben, und einen Verwandtschafts-Verband aufgelegt hat, den nur der Tod allein auflösen kann. Sie sollen sich erinnern, die Ehe werde als etwas Heiliges angesehen, und sei somit der Kirche unterworfen: sie sollen also die von der Kirche darüber verordneten Gesetze vor Augen haben, denselben heilige und genaue Folge leisten. Von Beobachtung dieser Gesetze hängt die Kraft, Stärke und gesetzmäßige Verbindung ab. Sie sollen sich auf alle Weise hüten, etwas zuzulassen, was den heiligen Canonen und Konzilienschlüssen entgegen ist, und versichert sein: jene Ehen werden unglücklich ausfallen, welche entweder gegen die Disziplin der Kirche, oder ohne sich vorher mit Gott ausgesöhnt zu haben, oder aus bloßer Fleischelust geschlossen werden, ohne daß die Brautleute Rücksicht nehmen auf das Sakrament und auf die Geheimnisse, die in demselben angedeutet werden.

Wir kommen nun zur zweiten Ursache überaus großer Uebel, von denen, zu Unserm Leidwesen, gegenwärtig die Kirche bedrückt ist, nämlich zur Gleichgültigkeit in der Religion, oder zu jener verderblichen Meinung, die von verworfenen Leuten mit List allenthalben verbreitet worden ist: man könne, wenn man übrigens die Sitten eines ehrlichen Mannes befolge, in jedem Glaubensbekenntnisse das ewige Seelenheil erlangen. Diesen schädlichen Irrthum könnet Ihr in einer so offenbaren und überzeugenden Sache mit leichter Mühe von Euern Völkern abwenden. Der Apostel Paulus ermahnt uns: es sei nur Ein Gott,

1) Ad Hebr. 13. 4.

Ein Glaube, Eine Taufe 1). Diejenigen, welche sich einbilden, die Pforte des Himmels stehe jedem Religionsbekenntnisse offen, soll doch gewiß eine Furcht anwandeln, wenn sie den Ausspruch des Erlösers reiflich erwägen: Wer nicht mit Christus ist, der ist gegen Christus 2); und derjenige zerstreue sich selber zu seinem eigenen Unglücke, der nicht mit ihm sammelt; „deswegen werden sie ungewißt ewig zu Grunde gehen, wenn sie den katholischen Glauben nicht festhalten, und ihn nicht gänzlich und unverlezt beobachten 3).“ Sie mögen auf den heil. Hieronymus achten, der, als die Kirche durch eine Trennung in drei Theile gespalten war, fest stand, und als ihn jeder auf seine Seite zu ziehen versuchte, nur immer ausrief: „Der Meinige ist nur jener, der mit dem Stuhle Petri vereinigt ist 4).“ Sollte sich auch Jemand damit schmeicheln: auch er sei im Wasser wiedergeboren; so würde ihm Augustinus recht passend antworten: „Auch der vom Weinstock abgerissene Zweig hat noch die Form des Weinstockes; allein was kann ihm die Form helfen, wenn er das Leben nicht mehr aus der Wurzel erhält? 5).“

+ Aus dieser schlammigen Quelle der Gleichgültigkeit entspringt jener ungereimte, irriige Satz, oder vielmehr jener Unsinn, daß man die Freiheit des Gewissens behaupten und vertheidigen müsse. Den Weg zu diesem pestartigen Irrthume bahnet jene unmäßige Freiheit der Meinungen, welche zum Schaden der Religion und des Staates sich weit ausbreitet; indem Einige auf die unverschämteste Weise vorgeben, die Religion ziehe Nutzen davon. Allein ist die Freiheit des Irrthums nicht der böseste Tod der Seele, wie Augustinus sagt? 6) Denn wenn jeder Zaun, der den Menschen im Geleise der Wahrheit zurückhält, abgeworfen ist, da ohnehin die Natur hierzu so sehr geneigt ist: so müssen wir ja bekennen, der Brunnen des Abgrundes habe sich wahrhaft eröffnet 7), aus welchem Johannes einen Rauch aufsteigen und Heuschrecken hervorgehen sah, die die Erde verwüsteten. Daraus entsteht jene Verkehrtheit der Gesinnungen, jenes sich so sehr verschlimmernde Verderbniß der Sünge; daher im Volke die Verachtung heiliger Dinge und der heiligsten Gesetze; mit einem Worte, die alle Uebel übersteigende Pest unter dem Gemeinwesen; indem uns die Erfahrung schon von den ältesten Zeiten her belehrt: wie Staaten, in denen Reichthum, Macht und Ruhm blühten, durch unmäßige Meinungsfreiheit, Ungebundenheit der Rede und Neuerungssucht zusammenfielen.

1) Ad Ephes 4. 5.

2) Luc 11. 23.

3) Symbol S. Athan.

4) S Hier. Ep. 58.

5) S Aug in Psalm. contra part. Donati.

6) Aug Ep. 166.

7) Apoc 9. 3.

Hieher gehört auch die unselige und niemals genug zu verabscheuende und verwerfliche Freiheit der Presse, wodurch Schriften aller Art unter das Volk verbreitet werden, und welche von Vielen mit solcher Wuth gefordert wird. Es schaudert Uns, ehrwürdige Brüder! wenn wir sehen, wie wir gleichsam überschüttet werden von den abentheuerlichsten Lehren, oder vielmehr von ungeheuern Irrthümern, die weit und breit ausgestreut werden in einer Fluth von Büchern und Büchlein und Schriftchen, die zwar klein an der Zahl der Blätter, aber ungemein groß sind an Bosheit, woraus der Fluch über die Erde sich ausgegossen hat, den Wir beweinen. Das Schmerzlichste ist, daß es Leute gibt, die in ihrer Unverschämtheit so weit gekommen sind, daß sie hartnäckig behaupten: dieser Strom von Irrthümern könne ja wieder gut gemacht werden, wenn ein Buch erscheinen würde, welches in diesem Sturme der Gottlosigkeit die Religion und Wahrheit in Schutz nähme. Allein es ist ja das höchste Unrecht und gegen alle Gesetze, gewisses und größeres Uebel verüben, in der unsichern Hoffnung, es könne etwas Gutes daraus entspringen. Ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch sagen könne: man solle Gift frei austreuen, öffentlich verkaufen, herumtragen, sogar hineintrinken; indem es ein Mittel gibt, durch dessen Gebrauch man glaublich dem Tode kann entrisen werden?

Allein, um die Ansteckung durch schlechte Bücher zu beseitigen, gab es in der Kirche, und schon zu der Apostel Zeiten, eine ganz andere Einrichtung; wir lesen, man habe eine große Menge böser Bücher verbrannt 5). Man darf nur die Gesetze lesen, die der V. Lateranensische Kirchenrath über diese Sache aufgestellt, und die Konstitution, die Leo X. glücklicher Gedächtniß, Unser Vorfahrer, darüber herausgegeben hat: „damit das, was zur Vermehrung des Glaubens und zur Beförderung der schönen Künste heilsam ist erfunden worden, nicht zum Gegentheil verkehrt werde, und zum Schaden der Gläubigen Jesu Christi angewendet werde“ 6). Das Nämliche ließen sich auch die Väter zu Trient angelegen sein; indem sie, diesem Uebel abzuhelfen, das heilsame Verzeichniß jener Bücher aufstellten, die eine unreine Lehre enthalten 7). Clemens XIII. glück. Ged., Unser Vorfahrer, redet in seinem Rundschreiben von Verbannung schädlicher Bücher: „Es muß heftig gekämpft werden, wie es die Sache selbst fordert, um den todbringenden Schaden schlechter Bücher zu vertilgen: man kann dem Irrthume niemals die Nahrung entziehen, wenn die gedruckten gottlosen Schriften nicht in den Flammen ersterben“ 8). Aus dieser einstimmigen Sorgfalt, womit der

5) Act Ap. 19.

6) Act Conc. Lat. V. sess. 10, wo auch die Vorschrift Leo X. und die altere Alexandri VI. Inter multiplices, angeführt ist.

7) Conc. Trid. Sess. 18 & 25.

8) Lib. Clem. XIII. Christianæ 25. Nov. 1766.

heil. apostolische Stuhl zu allen Zeiten schädliche Bücher zu verdammen und sie den Händen der Menschen zu entreißen sich angelegen sein ließ, erhellet offenbar, wie falsch, verwegen den apostolischen Stuhl beleidigend, und dem christlichen Volke unheilbringend die Lehre jener Menschen sei, welche die Censur nicht nur als hemmend und drückend verwerfen, sondern in ihrer Bosheit so weit gehen, daß sie behaupten, sie streite gegen die Grundsätze des Rechts, und sich erfrechen, der Kirche die Befugniß abzustreiten, eine Censur aufzurichten und zu handhaben.

In den vielen Schriften, die unter das Volk ausgestreut werden, haben wir auch Lehren gefunden, durch welche die Treue und der Gehorsam gegen die Fürsten erschüttert, und die Fackel des Aufruhrs allseitig angefacht wird. Wir müssen demnach auf alle Weise vorbeugen, daß die Völker nicht irre geleitet werden, und vom richtigen Pfade abweichen. Merkwürdig für Alle ist die Ermahnung des Apostels: „Es giebt, sagt er, keine Macht, außer von Gott, und die Mächte, die da sind, sind von Gott verordnet; wer demnach sich einer Macht widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich widersetzen, ziehen die Verdammung selber über sich“ 1). Deswegen sprechen die göttlichen und menschlichen Rechte gegen die, welche durch die schändlichsten Umtriebe des Meines und des Aufruhrs sich der Treue gegen die Fürsten zu entziehen, und sie selbst von ihren Thronen herabzustürzen sich bemühen.

Deshalb haben die ersten Christen, sich von dieser Schändlichkeit rein bewahrend, sich um die Kaiser und um das Wohl des Reiches, ungeachtet der wüthigen Verfolgungen, verdient gemacht; indem sie alle Befehle, die nicht gegen die Religion stritten, mit völliger Treue, genau und hurtig vollzogen; ja, sie bewährten diese Treue selbst in den Feldschlachten durch ihre Standhaftigkeit und ihr vergossenes Blut. Der heil. Augustin sagt: „Die christlichen Soldaten dienten dem ungläubigen Kaiser: betraf es aber die Sache Christi, da erkannten sie nur Jenen, der im Himmel ist. Sie machten einen Unterschied zwischen dem ewigen und zwischen dem zeitlichen Herrn; und dennoch waren sie dem zeitlichen Herrn unterthan, des ewigen Herrn wegen“ 2). Dieses hatte der unüberwindliche Martyrer Mauritius, Anführer der thebanischen Legion, vor Augen, da er, wie der hl. Eucharis erzählt, dem Kaiser folgende Antwort ertheilte: „Wir sind, o Kaiser! deine Soldaten, aber dennoch sind wir, wir bekennen es frei, auch Knechte Gottes . . . und jetzt soll uns selbst die äußerste Lebensgefahr nicht zum Aufruhr vermögen. Sieh, wir sind bewaffnet, aber wir ziehen vor, lieber zu sterben,

1) Act. Rom. 13. 2.

2) S. Aug. in Psal. 124 n. 7.

als zu tödten“ 3). Diese Treue der ersten Christen gegen die Fürsten erscheint um so herrlicher, wenn wir die Rede des Tertullian erwägen: „Hätten die Christen damals feindlich handeln wollen, sie wären zahlreich und mächtig genug gewesen. Wir sind, sagt er, erst von gestern, und alle eure Städte, Inseln, Schlösser, Burgen, Versammlungen, selbst eure Lager, Zünfte, der Pallast, der Senat, das Forum sind von Christen angefüllt. . . . Wir wären gewiß, auch gegen eine überlegene Anzahl, rüstige Krieger, indem wir uns so leicht abschlagen lassen; allein nach unserer Lehre ist es besser, getödtet werden, als tödten. Wenn eine solche Menge Menschen sich von euch getrennt, und auf einen entfernten Strich Landes zurückgezogen hätte; wahrlich die Einbuße so vieler — was immer für — Bürger hätte eurer Herrlichkeit Schande gebracht; selbst unsere Entfernung wäre Strafe für euch gewesen. Ohne Zweifel würdet ihr über das Leere eures Reiches erschrocken sein. . . . Ihr hättet Leute suchen müssen, die ihr hättet beherrschen können. Es wären euch mehr Feinde, als Bürger geblieben, da ihr hingegen der Menge der Christen wegen kleinere Feinde habet“ 4).

Diese herrlichen Beispiele eines unerschütterten Gehorfames gegen die Fürsten, der sich aus den heiligsten Vorschriften der christlichen Religion ergibt, drückt das Brandmal der Verdammung auf jene verabscheuungswürdigen, trohigen und schlechten Menschen, die alles anwenden, die Rechte der Fürsten zu schwächen und umzustossen, und dem Volke unter Vorspiegelung der Freiheit das Sclavenjoch aufzulegen. Zum nämlichen Ziele hatten sich ehemals verschworen die Waldenser, Beguarden, Wiclefisten und andere derlei Kinder Belials, der Auswurf und die Schande des menschlichen Geschlechts, welche der apostolische Stuhl eben darum jederzeit mit Recht mit dem Anathem gebrandmarkt hat. Wahrlich haben auch unsere Verschwörer aus keiner andern Ursache alle ihre Kraft angewendet, als damit sie triumphirend mit Luther sich rühmen könnten: jetzt sind wir durchaus von Allem frei: und dieses Ziel zu erreichen, ergreifen sie mit Verwegenheit alle, auch die schändlichsten, Mittel.

Die Religion und die Fürsten dürfen ebenfalls nichts Besseres erwarten von den Absichten derjenigen, welche die Kirche vom Staate zu trennen und ihre gegenseitige Uebereinstimmung aufzuheben trachten. Es ist offenbar, daß die unverschämten Freiheitsmänner eben diese Uebereinstimmung fürchten, die jederzeit für die Religion sowohl als für den Staat so vortheilhaft und heilbringend war.

Zu den übrigen bitteren Bekümmernissen über die allgemeine Gefahr kömmt noch, was uns besonders schmerzet,

3) S. Eucher. apud Ruinart. u Act. SS. M. M. de Ss. Maur. & Ser. n. 4.

4) Tertul. in Apolog. c. 37.

daß sich gewisse Gesellschaften und Vereine bilden, wo sich Leute von verschiedenen, selbst offenbar falschen, Religionen und Bekenntnissen zusammenthun, und zwar Anhänglichkeit an Religion heucheln, im Grunde aber, um den Aufruhr allseitig zu verbreiten, ungebundene Freiheit predigen, wodurch sie Geistliches und Weltliches in Verwirrung bringen, und jede gesetzmäßige Autorität zertrümmern.

Ehrwürdige Brüder! Wir schreiben Euch dieses zwar mit betrübtem Herzen, aber doch im Vertrauen auf Denjenigen, der den Stürmen gebiethet und sie ebnet; Wir schreiben es, damit Ihr, angethan mit dem Schilde des Glaubens, den Kampf des Herrn mit Anstrengung kämpfet. Euch steht es vorzüglich zu, Euch als eine Mauer hinzustellen gegen jede Macht, die sich gegen die Wissenschaft Gottes erheben will. Ergreifet das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, und reichet das Brod denjenigen, die nach der Gerechtigkeit hungern. Ihr seid als emsige Arbeiter in den Weinberg des Herrn berufen; trachtet sonach einzig und arbeitet gemeinsam darauf hin, daß jede bittere Wurzel aus dem Euch anvertrauten Acker ausgerissen, und jeder Same des Lasters zernichtet werde, auf daß wieder eine gesegnete Aerate der Tugenden auf demselben aufkeimen möge. Besonders schließet diejenigen in eure väterlichen Arme, welche sich auf die heiligen Wissenschaften und auf die Philosophie verlegen; leget ihnen an das Herz und ermahnet sie, daß sie nicht, unkluger Weise sich auf die Kräfte ihrer Vernunft allein verlassend, vom Wege der Wahrheit abgleiten und auf die Pfade der Gottlosen sich verirren. Sie sollen sich erinnern: „Gott sei der Anführer zur Weisheit und der Zurechtweiser der Weisen“ 1), und daß es ohne Gott unmöglich sei, Gott kennen zu lernen, der uns durch Sein Wort zur Kenntniß Gottes führt 2). Nur stolze, oder besser unsinnige, Menschen können die Geheimnisse des Glaubens, die über alle unsere Vernunft erhaben sind, mit menschlichem Gewichte abwägen und ihr ganzes Zutrauen auf unsere Vernunft setzen wollen, die von Natur aus so schwach und unbehilflich ist.

Uebrigens sollen die Fürsten, unsere geliebtesten Söhne in Christo, diese unsere gemeinsamen Wünsche für die Religion und die Staaten durch ihren Beistand begünstigen und durch ihre Macht, die ihnen verliehen ist, nicht nur die Welt zu regieren, sondern vorzüglich die Kirche zu schützen. Sie sollen wohl überlegen, wie Alles, was sie zum Heile der Kirche unternehmen, gerade ihrer Macht und Sicherheit ganz besonders fromme. Es soll ihnen sogar die Sache des Glaubens mehr angelegen sein, als jene des Reiches; und sie sollen es für wichtig ansehen, wenn wir ihnen mit dem heil. Papste Leo zurufen: es sei etwas Großes, wenn Gott zu ihrem Diadem auch noch die

1) Sap. 7. 15.

2) S. Iren. lib. 14. Cap. 10.

Krone des Glaubens hinzufüge. Sie sind als Väter und Beschützer der Völker aufgestellt, und können denselben nur alsdann eine wahre, standhafte und vollständige Ruhe und Sicherheit gewähren, wenn sie sich sorgfältig bestreben, die Religion und kindliche Furcht Gottes aufrecht zu halten, auf Dessen Schooße geschrieben steht: Der König der Könige, und der Herr der Herrscher.

Damit aber alles dieses zu einem guten Ziele gedeihen möge, wollen Wir Unsere Augen und Hände zur heiligsten Jungfrau Maria erheben, als welche alle Ketzereien zerничtet, und auf die Wir Unser ganzes Zutrauen und alle Unsere Hoffnung setzen 1); sie wolle, bei dieser harten Bedrängniß der christlichen Heerde, durch ihre Fürbitte für Unsere Gesinnungen, Rathschläge und Bemühungen einen glücklichen Ausgang erleben. Das Nämliche erbitten Wir von dem Apostelfürsten Petrus und seinem Mitapostel Paulus, damit Ihr wie eine Mauer feststehet, auf daß kein anderes Fundament gelegt werde, außer jenem, das schon gelegt ist. In dieser freudigen Hoffnung vertrauen Wir auf Jesus Christus, den Urheber und Vollender Unseres Glaubens, er werde Uns endlich über alle die Trübsalen, die so häufig Uns betroffen, Seine Tröstungen senden. Euch aber, ehrwürdige Brüder! und den Eurer Obforge anvertrauten Schafen ertheilen Wir mit voller Liebe den apostolischen Segen, als Vorboten der Hilfe von Oben.

Gegeben zu Rom bei der heiligen Maria Major, den 15. August, am Tage der glorreichen Himmelfahrt eben dieser selbigen Jungfrau Maria, im Jahre 1832, und im zweiten Unseres Pontifikates. 2)

Beschluß der Regierung von Aargau über die Wahl der katholischen Dekane.

In der Beilage zu No. 8 der schweizerischen Kirchenzeitung ist bemerkt: „daß die Regierung von Aargau den „Beschluß gefaßt haben soll, daß in Zukunft bei den Kapitelsversammlungen der kath. Geistlichkeit ein Abgeordneter der Regierung präsidire.“

Hier nun wörtlich der fragliche Beschluß der argauischen H. Regierung an das Dekanat Bremgarten:

„Aarau, den 3. Aug. 1832.“

„Hochwürdiger Herr!“

„Aus Auftrag der H. Regierung sehe ich mich veranlaßt, Ihnen die Anzeige zu machen, daß Hochdieselbe unterm 30. Juli beschlossen habe, von den Kapitels-Statuten der kath. Geistlichen Einsicht zu nehmen. Ich muß Sie daher ersuchen, eine getreue Abschrift von denjenigen Ihres Kapitels beförderlich an den kath. Kirchenrath einzusenden.“

1) Ex S. Bernardo Serm. de Nat. B. M. V. §. 7.

2) Von diesem Kreisschreiben sind besondere Abdrücke um 6 kr. bei Gebrüder Käber, Buchdrucker, zu haben.

„Mit dieser Anzeige verbinde ich weiters, zu Ihrer wie des Kapitels Handen, die Kenntnißgabe des Beschlusses der H. Regierung vom gleichen Datum, durch welchen Beschluß Hochdieselbe bestimmt hat, daß in Zukunft jeder Dekanswahl ein Regierungsabgeordneter beiwohnen soll; hiemit betreffenden Falls an höchste Behörde die nöthige Anzeige zu machen ist.“

„Ich benutze übrigens diesen Anlaß, Sie, Hochwürdigster Herr! meiner besondern Hochachtung zu versichern.“

„Der Landammann,
Präsident des kath. Kirchenraths,
F e h e r.“

Da derlei Beschlüsse — letzterer ganz offenbar — Nachahmungen desjenigen sind, was auswärts, zumal in den Rheinprovinzen, geschieht; so mag man sich gefallen lassen, zu vernehmen, was für Aufnahme selbe anderwärts finden.

Die Zeitschrift „der Katholik“, 12ter Jahrgang I. Heft — enthält Seite 68 et seq. eine Vorstellung der kath. Geistlichkeit des Rheinkreises, die Zurücknahme der Verordnung über die Wahl der kath. Dekane im Rheinkreise betreffend.

So gerne wir — rücksichtlich ihres Ernstes, ihrer Gründlichkeit und Kraft — dieselbe abschriftlich hier geben möchten, müssen wir doch für jetzt darauf verzichten und, um kürzer zu sein, nur anführen, was Seite 78 unter den Bemerkungen zu jener Vorstellung folgt.

„Die Eingriffe — so heißt es — in die kirchliche Freiheit bei den Dekanswahlen sind auch durch die berichtigten 39 Artikel der oberrheinischen Kirchenprovinz versucht worden, allein der nun selige Bischof von Fulda und dessen hochwürdigstes Domkapitel haben sich in einer Eingabe vom 27. August 1830 an das kurfürstliche Staatsministerium kräftig dagegen verwahrt. Ich füge hier die eigenen Worte an.“

„Die Dekane sind von jeher bloß Geschäftsträger der Bischöfe und Aufseher der in ihren Bezirken angestellten Geistlichen gewesen, daher auch von den Bischöfen lediglich zu bestimmen, als welche dabei auf den Wunsch der Geistlichen des Bezirkes billige Rücksicht nehmen. Sie haben bekanntlich die Aufsicht über die Sitten der Geistlichen zu führen, ihre Amtsführung und ihre Kirchen zu visitiren, bei den Pfarrkonferenzen zu präsidiren, vermöge bischöfl. Auftrages die Pfarrer kirchlich einzusetzen, die Bestattung derselben zur Erde zu besorgen, und manche besondere Aufträge des Bischofs zur Handhabung erbaulicher Zucht und Ordnung auszurichten, und über alles dieses an ihn zu berichten.“

„Den sämtlichen genannten Funktionen unterziehen sich die Dekane bloß im Namen und aus Auftrag des Bischofes, und keine derselben ist weltlicher Art, woraus sich dann ergibt, daß eine positive Einwirkung der Regierung auf die Anstellung der Dekane ein schmerzlicher Eingriff in eines der natürlichsten und ältesten Rechte des Bischofs ist, der bei der Wahl seiner Geschäftsträger und

Auffeher über den Klerus frei und ungehindert bleiben, und dabei bloß durch sein Vertrauen und Gewissen geleitet werden muß, zumal, da der Staat für Honorirung der Landdechanten nicht einen Heller ausgiebt, und sie vermöge ihrer Anstellung und ihres Wirkungskreises auch keine Staatsdiener sein oder werden sollen.“

„Eben darum hat den Dekanen nur der Bischof die Instruktion über ihre Amtswirksamkeit zu ertheilen, oder vielmehr, es ist diese schon im Kirchenrechte und in der bischöflichen Vollmacht enthalten, wobei zu bemerken, daß die Dekane nicht auf ihre Lebensdauer angestellt werden, sondern der Bischof freie Hände behalten muß, ihnen, wenn sie ihren Aufträgen nicht entsprechen, oder ihre Vollmachten überschreiten, andere Geistliche zu substituiren, ein Recht, dessen Ausübung durch die weltliche Konkurrenz zu ihrer Anstellung ebenfalls erschwert werden würde.“

„Wir bemerken dabei, daß die Dekane keine kirchliche Jurisdiction haben, als insofern der Bischof für einen und den andern Fall ihnen solche überträgt, daß sie deshalb nicht so geradehin, wie es §. 24 der Verordnung geschieht, unmittelbare kirchliche Vorgesetzte genannt werden können, sondern nur Aufseher und Bevollmächtigte. Wären aber auch die Dekane unmittelbare kirchliche Vorgesetzte; so hätte ja darum der Staat doch kein Recht, sich in ihre Ernennung zu mischen; denn was wäre die bischöfliche Amtsgewalt noch, wenn der Bischof diejenigen, die vorzüglich bestimmt sind, seine Heerde weiden zu helfen, nicht ungehindert anstellen dürfte.“

„Obwohl aber das Amt der Dekane ein rein-geistliches ist, so sind wir doch keineswegs gesonnen, es zu mißbilligen, wenn dieselben zu geeigneten und mit ihrem Amte verträglichen Geschäften und Berichten für das Interesse des Staates requirirt und beauftragt werden. Dann erfordert es aber auch die Billigkeit, daß sie für derlei ihrem Institute eigentlich fremde Geschäfte eigens honorirt werden, wie dieß auch von Sr. K. H. dem Großherzoge zu Weimar geschieht, welcher dem Landdechanten zu Chache für besondere, im Namen desselben übernommene, Visitationengeschäfte eine jährliche Besoldungserhöhung von 300 Fl. verliehen hat.“

Luzern. (Eingefandt.) Den Einsender des Artikels in No. 9 der Kirchenzeitung, „Volksschulen müssen christlich werden,“ möchte man in Bezug auf den Schluß, den derselbe enthält, gerne fragen: wenn Eltern das Unglück haben, einen ungerathenen Sohn oder eine ungerathene Tochter zu erleben, sind jene immer die Ursache des gefallenen Kindes zu nennen? — Wenn dieser oder jener Geistliche durch sein Betragen und seinen Wandel dem ehrwürdigen Stande, den er bekleidet, nicht diejenige Achtung und Ehrfurcht beim Volke einflößen sollte, die ihm doch gebührt, sind die Lehrer dieses Geistlichen daran Schuld, und

haben diese das unedle Wesen ihres ehemaligen Schülers zu verantworten? — Wenn das nicht sein kann, wenn mancherlei Verumständungen, Gelegenheiten, Verbindungen, Schicksale &c. auf den Sinn und Charakter eines Menschen zu einer guten wie zu einer bösen Richtung einen wesentlichen Einfluß haben können, warum sollen denn, nach der Meinung des Einsenders, „Schulbehörden, Lehrerseminarien“ die alleinige Schuld tragen, wenn unter den vielen hundert Schulen auch einige Schulen der Schweiz und der kathol. Orte nicht das sind und leisten, was sie leisten sollten, wenn dieser oder jener Lehrer seiner christlichen Pflichten vergißt, oder selbe nicht zu kennen scheint. In welchem Stande giebt es nur lauter würdige Vertreter desselben? — Was nützen demnach solche allgemeine Klagen über Behörden und Anstalten? —

Weiß der Einsender um solche Schulbehörden, Lehrerseminarien, Erzieher und Bildner der Lehrer, wodurch Schule und Volk in's unchristliche Verderben hinabgestürzt werden, warum nennt er sie nicht namentlich? — Alle und alle werden doch nicht verdorben und keine Christen mehr sein. —

Doch liebt man das Bessere, und will man wirklich das Bessere, nun so wähle man den Weg der Belehrung, mache auf bestehende Mängel und Fehler in der Schulerziehung aufmerksam, gebe die Mittel und Wege zur bessern christlichen Erziehung und Bildung der Lehrer, wie der Schüler an! und man wird solchen Männern, wenn nicht immer öffentlichen, doch stillen Dank wissen, und der Himmel wird ihren guten Saamen, den sie auf diese Weise in Liebe austreuen, nicht auf lauter kahle Felsen fallen, sondern segensreiche Frucht tragen lassen. Soviel für diesmal, im Gefühle und Wunsche einer immer wahrhaft bessern Erziehung unserer vaterländischen Jugend, dem unbekanntem Einsender jenes Artikels von einem

christkatholischen Lehrer *).

*) Die Redaktion hatte bei der Aufnahme des Artikels, gegen den obstehende Bemerkungen gerichtet sind, vorzüglich die Absicht, auf die viel zu wenig bekannte Schrift des, um das deutsche Volksschulwesen hochverdienten, Superintendenten und Consistorialraths Dr. Krummacher: „Die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche.“ (Eben bei Baderer. 8. S. 339) mehr aufmerksam zu machen. Was die Reflexionen betrifft, welche der Einsender des berichtigten Artikels den Worten Krummachers zum Schluß beigefügt hat; so hielten wir sie geeignet, die Behörden, die geistlichen sowohl — ja noch mehr — als die weltlichen, zu erinnern, daß unser christkatholisches Volk die beruhigende Garantie für die christkatholische Erziehung von ihnen erwarte.

Wir hoffen über den Unterschied der heidnischen und christlichen Erziehung nächstens eine Abhandlung mitzutheilen, und durch die Art ihrer Behandlung den Beweis zu liefern, daß es uns „nur um die Sache, nicht um Persönlichkeiten zu thun ist.“
A. d. H.